

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**Afrika südlich der Sahara**

**Asien und Pazifik**

**Europa und Nordamerika**

**Lateinamerika**

**Nahost und Nordafrika**

**Oktober 2015**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Im multilateralen Bereich hat sich Chile zur Einhaltung folgender Konventionen und Verträge verpflichtet: Regionalkonvention zur Anerkennung von Studienabschlüssen, Titeln und Diplomen im Bereich der Höheren Bildung in Lateinamerika und der Karibik (1974), Internationale Konvention der Vereinten Nationen über den Schutz von Migranten als Arbeiter und deren Familien (1990; Chile ist 2005 beigetreten), Übereinkunft zur Anerkennung von Reisedokumenten der Staaten des MERCOSUR sowie assoziierter Staaten und die Iberoamerikanische multilaterale Vereinbarung über den Sozialversicherungsschutz. Zudem hat sich Chile zur Einhaltung der Regelungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) verpflichtet. Fehlen nationalstaatliche Regeln, greifen chilenische Gerichte bei Rechtsstreitigkeiten, die Migranten betreffen, direkt auf entsprechende internationale Vereinbarungen zurück.

Durch die Zuwanderung aus Peru, aber auch aus den Staaten Mittelamerikas und der Karibik, ist es in den vergangenen Jahren vermehrt zu Problemen auf dem „informellen“ Arbeitsmarkt gekommen. Berufe, die besonders während der Zeit der Militärdiktatur im Wesentlichen von Chilenen (hauptsächlich Frauen) ausgeübt wurden, werden heute häufig von Zuwanderinnen besetzt. Das betrifft vor allem Putzfrauen, Hausmädchen, Kindermädchen, zuweilen auch Hausmeister. Migrantinnen bieten ihre Dienste aufgrund ihrer prekären Situation oft wesentlich günstiger an als Chileninnen. Es werden keine Arbeitsverträge abgeschlossen, es gibt keine Gesundheits-, Sozial- oder Rentenvorsorge, Arbeitsrechte werden oftmals schlichtweg nicht beachtet. Dies führt in vielen Fällen zu einem Verdrängungswettbewerb und einem „Race to the Bottom“ hinsichtlich der Entlohnung.

Chile hat schon seit langem eine Zuwanderung in Berufen zu verzeichnen, die eine spezielle Qualifikation verlangen. Dies betrifft zum einen den Minensektor, zum anderen verschiedene Sparten im Dienstleistungsgewerbe (Versicherungen, Unternehmensberatungen, Banken).

Dass Chile in diesen Bereichen auf Zuwanderer angewiesen ist, hat seinen Grund im Wesentlichen darin, dass es trotz aller Bemühungen in den vergangenen 25 Jahren immer noch kein etabliertes Berufsausbildungssystem gibt. Ein Schulabgänger studiert entweder an einer Universität oder hat eben gar keinen Berufsabschluss. Das führt auch dazu, dass viele Berufe, in denen in Deutschland der Berufsabschluss auf dem Weg der dualen Ausbildung erworben wird, in Chile an Universitäten unterrichtet werden, mit der Konsequenz, dass den Absolventen dieser Studiengänge jeder Bezug zur Praxis fehlt.

Kamen Migranten im Bereich der Hoch- oder Spezialqualifikation bisher im Wesentlichen aus Europa oder den USA, so findet heute die Zuwanderung vermehrt aus Asien (Korea und Taiwan) statt, ein Zeichen für die Stärkung der Beziehungen zwischen Chile und dem asiatischen Kontinent.

Chile, ein Land mit einer langen Tradition im Bereich der Zuwanderung, hat noch einen langen Weg vor sich, wenn es um die Integration von Migranten geht. Dies betrifft nicht nur Fragen der Gesetzgebung oder staatlichen Handelns, sondern vor allem des gesellschaftlichen Klimas, das, vielleicht auch bedingt durch die lange Zeit der Isolation während der Militärdiktatur, noch nicht darauf ausgerichtet ist, Integration als Aufgabe zu begreifen.

### **Costa Rica**

*Stefan Burgdörfer (03.09.2015)*

Die Bilder von im Mittelmeer ertrunkenen Kindern und von Menschenmassen, die in Züge drängen, gingen um die Welt und gelangten auch bis nach Costa Rica. In den Fernsehnachrichten und den Zeitungen ist die Flüchtlingskrise präsent. Dabei stehen die menschlichen Dramen im Vordergrund, während die politischen Hintergründe und Lösungsansätze weniger beachtet werden. Die Ereignisse werden selten in dem größeren Zusammenhang gesehen, durch den sie zu einer ernsten Krise in Europa und für die Europäische Union werden.

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**Afrika südlich der Sahara**

**Asien und Pazifik**

**Europa und Nordamerika**

**Lateinamerika**

**Nahost und Nordafrika**

**Oktober 2015**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Nur am Rande wird auf die Mängel der europäischen Flüchtlingspolitik eingegangen. Führende Politiker werden mit mahnenden Worten zitiert, zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Da Zentralamerika selbst derartige gemeinsame Lösungen denkbar fern sind, wird dieses Thema nicht vertieft. Die deutschen Medien gehen von der Existenz des europäischen Einigungsgedankens aus und davon, dass er in allen Ländern der Europäischen Union geteilt wird. Das derzeitige Verhalten von Staaten wie Tschechien, Ungarn oder Großbritannien werten sie als Verstöße gegen den Einigungsgedanken. Anders die costa-ricanischen Medien: Von einem gemeinsamen europäischen Willen zur Lösung eines gemeinsamen Problems wird nicht ausgegangen, und da er sich auch nicht beobachten lässt, findet er in den Berichten keine Erwähnung. Stattdessen werden die einzelnen nationalstaatlichen Antworten und die jeweils erwarteten Kosten getrennt voneinander behandelt.

Während das Thema in den costa-ricanischen Medien einige Beachtung erfährt, findet es in der Politik des zentralamerikanischen Landes überhaupt nicht statt. Damit ergeht es der Flüchtlingsdebatte nicht anders als dem Thema der Migration insgesamt. Dieses erfährt in der politischen Debatte nicht die Bedeutung, die ihm angesichts einer hohen Zahl von Migranten zukommen müsste: Etwa eine halbe Million Einwanderer leben in einem Land von 4,5 Millionen Einwohnern. 75 Prozent der Migranten kommen aus dem nördlichen Nachbarland Nicaragua. Sie verlassen oft aus bitterer Not das ärmste Land Lateinamerikas. Die sehr realistische Annahme, dass sie gekommen sind, um zu bleiben, hat sich im öffentlichen Bewusstsein bislang keinesfalls durchgesetzt. So steht in Costa Rica noch die Debatte über die Frage aus, der sich Deutschland gestellt hat und die angesichts der aktuellen Flüchtlingszahlen erneut Bedeutung gewinnen wird: „Was eint uns?“, eine gesellschaftliche Verständigung auf gemeinsame Grundlagen.<sup>63</sup>

### **Guatemala und Honduras**

*Annette Schwarzbauer (30.08.2015)*

In Guatemala und Honduras ist Migration ein alltägliches Phänomen. Fast jeder hat Verwandte, die aus wirtschaftlichen Gründen, wegen Sicherheitsproblemen und aus dem Wunsch nach Familienzusammenführung ihre Heimatländer verlassen haben. Bis in die 1990er Jahre waren vor allem die Bürgerkriege in Zentralamerika ein Grund für Migration und Flucht. Beide Länder des nördlichen Dreiecks haben hohe Raten von Abwanderung vor allem in die USA, in geringerem Maß nach Mexiko, zu verzeichnen. Rund 750.000 Guatemalteken und 470.000 Honduraner leben in den USA, dies bei einer Bevölkerung von rund 16 Millionen Bürgern in Guatemala und rund 9 Millionen in Honduras.

Viele Migranten überqueren die Grenze in die USA illegal und halten sich dort oft jahrelang ohne gesicherten Status auf. Obwohl bereits der Weg der „Illegalen“ in die USA beschwerlich und gefährlich ist, wird die Reise unternommen. Berüchtigt ist zum Beispiel die Fahrt auf dem Dach des „die Bestie“ genannten Zugs durch Mexiko, bei der immer wieder Passagiere tödlich verunglücken oder sich schwer verletzen. Für die sogenannten Kojoten, Schlepper, die bei der Überquerung der Grenzen helfen, ist Migration ein einträgliches Geschäft. Für weltweite Aufmerksamkeit sorgte im Jahr 2014 die Anzahl von rund 60.000 Kindern und Jugendlichen aus Zentralamerika, die sich unbegleitet auf den Weg in die USA gemacht hatten.

Die Rimessen, Geldüberweisungen der Migranten in ihre Heimatländer, sind ein wichtiger Faktor für das Überleben der Familien in den Heimatländern. Besonders im Fall von illegalen Migranten leben die Familien teilweise jahrzehntelang getrennt. Verwandte ziehen in den Heimatländern Kinder groß, die finanzielle Unterstützung von den Eltern in den USA erhalten.

---

<sup>63</sup> Vgl. Bernhard Vogel. Was eint uns? Verständigung der Gesellschaft über gemeinsame Grundlagen. Herder Verlag: Freiburg 2008. Online: <http://www.kas.de/wf/de/33.13995/>.